

Thomas Broch

»Um unseres Heiles willen«

Gebhard Fürst – der Weg eines Bischofs

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Schwabenverlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Bischof Dr. Gebhard Fürst © DRS/Uwe Renz

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1859-8

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| »Eine mich sehr bergende Familie« | 11 |
| Die Schulzeit | 24 |
| Das Studium | 31 |
| Erste Stationen auf dem Berufsweg des jungen Priesters | 50 |
| Die Dissertation über Herders Sprachphilosophie – ein wichtiger Zugang zum Denken Gebhard Fürsts | 69 |
| Dialog und Gastfreundschaft – fruchtbare Jahre an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart | 84 |
| »Um unseres Heiles willen«: Gebhard Fürst wird II. Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart | 133 |
| Zeit-Zeichen: das Ringen um Vorrangiges und Nachrangiges in der Pastoral der Diözese | 153 |
| »Gott und den Menschen nahe«: das Diözesan Jubiläum 2003 | 167 |
| Zwischenruf: eine »Innensicht der Außensicht der Innensicht« | 181 |
| Mitwirkung in überdiözesanen Gremien | 190 |
| Martinsland | 232 |
| Mantel teilen konkret: das Vorbild des hl. Martin von Tours heute .. | 256 |
| Eine schöpfungsfreundliche Kirche | 285 |

| | |
|---|-----|
| Pilgernde Kirche – weltweit | 301 |
| Der Bischof und die Katholisch-Theologische Fakultät in Tübingen .. | 337 |
| Krisenzeit | 351 |
| Aspekte einer Bilanz | 387 |
| Verwendete Literatur | 425 |
| Bischof Dr. Gebhard Fürst: Publikationen | 446 |
| Bischof Dr. Gebhard Fürst: Stationen und Aufgaben | 452 |
| Bildnachweis | 454 |

Vorwort

Am 2. Dezember 2023 vollendet Bischof Dr. Gebhard Fürst sein 75. Lebensjahr. Nach den Vorgaben des Kirchenrechts ist damit auch das Ende seiner Amtszeit als Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart verbunden. Nach 23 Jahren in diesem Amt ist er das dienstälteste Mitglied unter den residierenden Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz. Rechtzeitig hat er Papst Franziskus den Verzicht auf sein Amt angeboten.

Es ist ein langer Weg, den er als Bischof seit seiner Weihe und Inthronisation am 17. September 2000 zurückgelegt hat. Von großer Freude und Zustimmung ist der Beginn seines Wirkens in der Diözese begleitet worden. Es gab in diesen über zwei Dekaden Meilensteine des Aufbruchs, der Ermutigung, des Gelingens – Ereignisse, mit denen Bischof Gebhard Fürst dem Anspruch der »weltoffenen Katholizität« in seiner Diözese gerecht wurde; es gab auf diesem Weg aber auch Rückschläge, Enttäuschungen, Konflikte und Verwerfungen. Es ist ein Weg in Dur und in Moll. In beidem, in den Höhen und in den Niederungen und auch in den mühsam zu begehenden Ebenen dazwischen, in unterschiedlichsten Initiativen und Handlungsbereichen war es sein ausdrückliches Bestreben, dem Wahlspruch aus dem Großen Glaubensbekenntnis der Kirche gerecht zu werden, den er für sein Bischofsamt gewählt hatte: »*Propter nostram salutem* – um unseres Heiles willen.« Dieses Wort, sagt er im Gespräch, sei kein *epitheton ornans*, kein schmückendes Beiwerk, sondern »eine prägende Dimension, die mich in allen Kontexten leitet«. Es ist so etwas wie eine Klammer, die seinen Weg als Bischof umfasst, und es scheint immer wieder als Wegzeichen darin auf.

Dieses Buch beschränkt sich selbstverständlich nicht auf die 23 Jahre, die Gebhard Fürst als Bischof gewirkt hat. Es reicht zurück in seine Kindheit, sein Elternhaus, seine Familie; es gibt Auskunft über seine Jugendjahre, seine Schulzeit, die Jahre des Studiums, der Repetententätigkeit im Tübinger Wilhelmsstift und der Promotion. Es lässt die Erinnerungen an seine Stuttgarter Vikarszeit und dort vor allem an sein Wirken als Jugendseelsorger aufleben. Und es geht ausführlich auf die langen und fruchtbaren Jahre seines Direktorats an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ein, die mit seiner Wahl und Weihe zum 11. Bischof dieser Diözese endeten.

Vieles, was den Bischof Gebhard Fürst bis heute in seinem theologischen Denken und pastoralen Handeln ausmacht, ist in diesen Jahren grundgelegt

und zieht sich wie ein roter Faden durch sein späteres Wirken; dies wird, so hoffe ich, in diesem Buch deutlich – zu seiner eigenen Überraschung übrigens, wie er selbst sagt. Es gab in diesen Jahren aber auch – wie könnte es anders sein? – Wandlungen, Weiterentwicklungen, Lernprozesse und vielleicht auch Rückzüge.

Vieles, über das zu berichten sich ebenfalls gelohnt hätte, kommt in diesem Buch nicht zur Sprache. Es bleibt im Hinblick auf 75 Lebens- und 23 Bischofsjahre und alle Komplexität der Ereignisse zwangsläufig fragmentarisch.

Die Akzente, die ich gesetzt habe, die Schwerpunkte, die mir wichtig waren, das ausführlich Dargestellte und das eher stichwortartig Apostrophierte – dies alles hängt natürlich mit meinem persönlichen Blick als Autor zusammen. Ich habe anhand umfangreicher Literatur- und Quellenrecherchen versucht, ein möglichst umfassendes und differenziertes Bild zu zeichnen. Vieles ist aber auch aus der Perspektive meiner persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen während einer 17 Jahre dauernden intensiven Zusammenarbeit mit dem Bischof dargestellt, während der ich in viele Vorgänge zum Teil intensiv involviert war. In dieser Zeit, nicht zuletzt auch in der Vorbereitung auf dieses Buch, ist es zu zahlreichen Gesprächen und Begegnungen gekommen, die – das sei mir zu sagen erlaubt – auch zu einer persönlichen Verbundenheit geführt haben.

Bei allem Wissen und Bemühen um die für eine sachliche Darstellung notwendige Distanz kann und will ich diese Verbundenheit als hermeneutische Hintergrundfolie dieses Buchs nicht verschweigen – nicht zuletzt deshalb, weil Bischof Gebhard Fürst mir in einer schwierigen Phase meines Berufslebens in sehr fairer und hilfreicher Weise zur Seite gestanden ist.

So komme ich zu mancher Bewertung von Ereignissen, von Entscheidungen oder Nicht-Entscheidungen des Bischofs, die andere aus ihrer Sicht vielleicht anders treffen mögen. Und es ist mir ein Anliegen, sein Denken und Handeln aus seinen inneren Motiven heraus zu verstehen und nachvollziehbar zu machen, selbst wenn ich es in der einen oder anderen Frage nicht teile.

In diese Biographie sind auch Beiträge anderer Autorinnen und Autoren eingegangen, die ich zu einem persönlichen *Testimonial* zu Gebhard Fürst eingeladen habe. Freunde, Weggefährten, Mitbrüder kommen darin zu Wort, deren jeweils individuelle Perspektive die Vielschichtigkeit seines Beziehungsnetzes deutlich macht. Dabei scheint manche Erinnerung auf, die ansonsten vielleicht verlorengegangen wäre.

So danke ich Frau Christa Schüssler und Frau Sylvia Allabar herzlich für ihren Beitrag, die gemeinsam mit einer kleinen Gruppe »Ehemaliger« die Erlebnisse mit dem jungen Vikar in der Jugendarbeit in der Stuttgarter

St.-Josefs-Gemeinde wieder aufleben lassen. Ich danke Herrn Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Herrn Bundestagsabgeordneten a. D. Robert Antretter sehr dafür, dass sie deutlich machen, wie aus gemeinsamen politischen, gesellschaftlichen und ethischen Überzeugungen freundschaftliche Beziehungen entstehen können. Frau Dr. Ursula Utz, Gewählte Sprecherin des Diözesanrats zu Beginn der Amtszeit von Bischof Fürst, und Herrn Dr. Johannes Warmbrunn, ihrem Nachfolger seit 2007 bis heute, gebührt aufrichtiger Dank für die Art und Weise, in der sie die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Bischof würdigen. Dr. Abraham P. Kustermann, der Nachfolger von Gebhard Fürst als Direktor der Diözesanakademie, führt in zugleich humorvollen und kenntnisreich-gebildeten Ausführungen Gebhard Fürsts Wirken als Akademiedirektor vor Augen. Ihm sei ebenso herzlich gedankt wie Herrn Bischof em. Dr. Franz-Josef Bode für seine menschlich-persönlichen Erinnerungen an seinen Sitznachbarn in der Deutschen Bischofskonferenz, mit dem ihn darüber hinaus manches Reformanliegen verbindet. Mit dem Philosophen Professor em. Dr. Werner Stegmaier ist Gebhard Fürst seit der Studienzeit freundschaftlich verbunden; Professor Dr. Klaus Kießling war und ist in Fragen des Ständigen Diakonats und bei wichtigen Reformmaßnahmen in der Diözese ein wichtiger und geschätzter Partner; mit Professor Dr. Thomas Sternberg teilt Gebhard Fürst langjährige gemeinsame Erfahrungen: als Akademiedirektoren, in Verantwortungspositionen im Zentralkomitee der deutschen Katholiken und nicht zuletzt bei der Gestaltung des Katholikentags 2022 in Stuttgart. Dem Bischof – auch im kritischen Dialog – verbundene Gesprächspartner in der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät und darüber hinaus im Kontext religionspädagogischer, systematisch-theologischer, historischer oder ethischer Fragestellungen sind die Herren Professor em. Dr. Albert Biesinger, Professor em. Dr. Bernd Jochen Hilberath, Professor Dr. Andreas Holzem und Professor em. Dr. Dietmar Mieth. Ihnen allen danke ich herzlich für ihre wertschätzenden Beiträge zu der Biographie von Bischof Gebhard Fürst.

Ich hätte dieses Buch nicht schreiben können ohne die tatkräftige und kollegiale Unterstützung bei der Text- und Bildrecherche, für die ich Frau Cornelia Platz, Frau Marike Schneck, Frau Konstanze Stark, Herrn Dr. Herbert Aderbauer, Herrn Tobias Döpker, Herrn Oliver Göbel und Herrn Jochen Wiedemann mit aufrichtigem Dank verbunden bin.

Herzlich danke ich Herrn Generalvikar Prälat Dr. Clemens Stroppel dafür, dass er die finanziellen Mittel für die Herstellung dieses Buchs bereitgestellt hat.

Frau Gertrud Widmann, die ehemalige Verlagsleiterin des Schwabenverlags, hat dieses Buch – einmal mehr – sehr umsichtig und sorgfältig lektori-

riert, und dies unter schwierigen terminlichen Bedingungen. Dafür sage ich ihr ein herzliches Dankeschön.

Und ganz besonders danke ich Bischof Dr. Gebhard Fürst für das große Vertrauen, mit dem er dem Vorhaben dieser Biographie zugestimmt und mir in vielen sehr offenen Gesprächen, in denen auch kritische Themen zur Sprache gekommen sind, weitreichende Einblicke in sein Denken und seinen Glauben gegeben hat.

Pfaffenweiler i. Br., im September 2023

Dr. Thomas Broch

»Eine mich sehr bergende Familie«

Die Eltern

Gebhard Fürst ist ein Nachkriegskind. Am 2. Dezember 1948 wurde er in Bietigheim am Mittleren Neckar geboren – als letzter von drei Söhnen des Ehepaares Maria, geborene Schilling¹, und Josef Fürst². Die Herkunftsfamilie der Mutter lebte in der Gegend von Worms, der Vater stammte aus Unterkochen und kam nach seiner Schulzeit und Lehre als Gärtner nach Bietigheim, wo er Maria Schilling kennen- und lieben lernte und 1938 heiratete. Der älteste Sohn Wolfgang wurde am 2. März 1939 geboren, sein jüngerer Bruder Walter am 13. Dezember 1940.

Gebhard wurde in eine Familie hineingeboren, die von den Erfahrungen der Kriegszeit geprägt war. Der Vater wurde schon bald nach der Geburt seines zweiten Kindes eingezogen und erlebte und erlitt den Zweiten Weltkrieg fünf Jahre lang an der Ostfront. Nach dem Kriegsende kam er zunächst in amerikanische, später in französische Kriegsgefangenschaft. Erst im Frühjahr 1948 ist er zu seiner Familie zurückgekehrt.

Die Mutter war mit den beiden Kindern neun Jahre lang auf sich alleine gestellt; diese hatten den Vater bis zu seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nur wenig gesehen und schon gar nicht als Vater erlebt. Oft musste die kleine Familie im Luft-



Maria und Josef Fürst mit dem kleinen Gebhard im Jahr 1949.

1 1908–1997.

2 1905–1968.



Maria Fürst und Gebhard bei der Einschulung.

schutzbunker ausharren, als gegen Kriegsende die Bombenangriffe der Alliierten auf Verkehrswege und Brücken in und um Bietigheim immer heftiger wurden. Eine Schwester der Mutter ist ihr in dieser Zeit menschlich und finanziell beigestanden; später hat sie zusammen mit der Familie in deren Bietigheimer Wohnung gelebt.

Trotz dieser schwierigen Umstände hat Gebhard Fürst seine Familie »als eine mich sehr bergende Familie« erlebt und erinnert sich an eine glückliche Kindheit. Seine Mutter hat er als eine fürsorgliche, liebevolle Frau im Gedächtnis, die alles für ihn und seine beiden Brüder getan hat. Sie ist eine einfache Frau gewesen, nicht streng im engeren Sinn, aber konsequent; und sie war sich ihrer Verantwortung bewusst, ihre Kinder gut zu erziehen – sowohl im katholischen Glauben als auch in einem verantwortungsvollen Verhalten und Leben. Nicht zuletzt war sie sehr darauf bedacht, dass ihre Kinder eine gute und umfassende Schulbildung erhielten.

»Der große Gärtner«

Der Vater fand nach dem Krieg eine Anstellung als Gärtner bei einer Bietigheimer Fabrikantenfamilie, in deren Villa auch die Fürsts eine Wohnung hatten. Hier hatte er sowohl den riesigen Park als auch den Nutzgarten zu pflegen und instand zu halten. Es sei die intensivste Erinnerung an seine Kindheit, sagt Gebhard Fürst heute, von der er in vielfältiger Weise profitiert habe und die ihn bis heute präge, dass er nicht in den Kindergarten gehen musste, sondern dass er den ganzen Tag mit seinem Vater zusammen war und diesen bei der Gartenarbeit begleitet hat. Hier hat er erlebt und gelernt, was in einem Garten alles an Bäumen, Stauden, Sträuchern, Blumen und Gemüse wächst; wie man anpflanzt und erntet, beschneidet und aufzieht. Hier hat er mit Hühnern, Gänsen und Hasen und auch mit Katzen und Hunden gelebt und die Vielfalt von Vögeln, Insekten oder Amphibien kennengelernt, die es damals noch gab. Das war sein Reich, in dem er auf-



Familie Fürst im Jahr 1949 in Bietigheim (v. l. Walter, Maria Fürst mit Gebhard, Wolfgang, Josef Fürst).

gewachsen ist, eine heile Welt, in der er sich in einer riesigen Parklandschaft frei bewegen konnte.

Ein kleines Kätzchen, das der Familie zugelaufen war, hat Gebhard sehr geliebt. Eines Tages hat er es mit Vergiftungserscheinungen gefunden. Irgendjemand musste dem Tier Gift gegeben haben. Der Junge trug sein Kätzchen ins Haus und flößte ihm Milch ein, blieb bei ihm, bis ihn die Mutter gegen Mitternacht ins Bett schickte. Am nächsten Morgen war das Kätzchen tot. Das Kind hat bitterlich geweint.

Dieses Erlebnis hat der spätere Bischof einmal einer Gruppe von Kindern erzählt, die ihn im Rottenburger Bischofshaus besuchten und sehr aufmerksam seinen Worten folgten. »Ist denn das Kätzchen im Himmek«, fragt ein Mädchen. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein lebendiges Wesen, das mir so viel Freude gemacht hat, einfach in Nichts auflöst«, antwortet er. »Dann wirst du dein Kätzchen sicher einmal wiedersehen«, tröstet das Kind den Bischof.

Zu diesen Erinnerungen gehört ganz zentral auch das Bild eines Vaters »als eines mich behütenden und schützenden und Erfahrung ermöglichenden großen Gärtners«.



Josef Fürst – »der große Gärtner«.

Diese Kindheitserlebnisse wirken bis heute nach. Gebhard Fürst sieht darin eine Quelle für das tiefe Urvertrauen in das Leben, das er empfindet. Bei aller Freiheit, in der sich das Kind bewegen konnte, war immer auch das Bewusstsein lebendig, so erinnert er sich, dass jemand da ist und ein Auge auf ihn hat. Ein Erlebnis hat sich tief in sein Gedächtnis eingepägt: Eines Tages hatte der Vater den Garten für kurze Zeit verlassen und der Junge versteckte sich im Gebüsch. Der Vater kam zurück und rief nach ihm, bekam aber keine Antwort, denn Gebhard hatte Spaß an dem Versteckspiel. Erst nach einiger Zeit, nachdem der Vater immer wieder nach ihm gerufen hatte, kam er aus



Bischof Gebhard Fürst vor der »Wiese der Nachhaltigkeit«.

seinem Versteck heraus. Der Vater war sehr aufgebracht und sagte: »Wenn ich dich rufe, musst du antworten, sonst macht mir das große Angst.«

Aber auch für das starke Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen und Erkenntnissen sieht Gebhard Fürst hier die Wurzeln. Sie haben in dem Kind von damals auch eine tiefe Beziehung zur Natur wachsen lassen, die bis heute ungebrochen ist. Ein großer Biodiversitätsgarten auf der Dachterrasse des Rottenburger Bischofshauses zeugt ebenso davon wie ein Bienenstand in dem Park davor. Und es sind auch diese Kindheitserfahrungen, die ihn zu einem engagierten Förderer von Maßnahmen zum Klimaschutz machen – eine von ihm initiierte »Klima-Initiative« der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist daraus seit 2008 entstanden, die später zu einer »Integrierten Nachhaltigkeits-Strategie« weiterentwickelt wurde. Das sind für Gebhard Fürst praktische und politische Konsequenzen aus Schöpfungsglaube und Schöpfungsliebe. Den Wahlspruch, den er als Bischof angenommen hat – »*Propter nostram salutem* – Um unseres Heiles willen« – will er ausdrücklich verstanden wis-



Die Bienenstöcke des Bischofs.

sen als ein Heil, einen *Shalom*, der sich nicht nur auf die Menschen, sondern auf die gesamte Schöpfung bezieht. Bereits in seinem ersten Hirtenbrief zur Österlichen Bußzeit im Jahr 2001 hat er diesen Bezug ausdrücklich betont.³

Die Verantwortung des Menschen für seine natürliche Um- und Mitwelt sieht er in dem biblischen Wort ausgedrückt: »Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue.« (Gen 2,15) »Wir sind nicht *shareholder*, sondern Treuhänder der Schöpfung«, hat Gebhard Fürst immer wieder betont.

»Der große Gärtner« – das ist sicher der Kern seines Vaterbildes, und es ist wohl nicht verfehlt, anzunehmen, dass dieses Vaterbild auch sein Gottesbild geprägt hat. Und sein Bild von der Verantwortung des Menschen vor Gott und gegenüber seiner Schöpfung. Später, so sagt Gebhard Fürst, habe Emil Noldes Bild »Der große Gärtner« aus dem Jahr 1940 immer sehr viel in ihm zum Schwingen gebracht.

Selbstverständlich gelebte Religiosität

Zurück zur Familie. Maria Fürst war eine tief religiöse Frau und sie hat ihr religiöses Leben in die Dinge des Alltags integriert. Dass in der Familie gebetet wurde, war ebenso selbstverständlich wie symbolische Gesten wie das Kreuz mit Weihwasser auf der Stirn des Jungen oder drei kleine Kreuze, die mit dem Messer in den neu anzuschneidenden Brotlaib geritzt wurden. Die Feiern und Traditionen des Kirchenjahrs strukturierten das Leben der Familie und wurden intensiv gelebt. Die beiden älteren Brüder erlebte der kleine Gebhard schon früh als Ministranten, und so war es selbstverständlich, dass er nach seiner Erstkommunion selber Ministrantendienst verrichtete und später auch als Lektor tätig war. Dass er in der Leidensgeschichte der Karfreitagsliturgie einmal den Jesus-Part übernehmen durfte, ist ihm bis heute unvergesslich. Die Mutter sei bei dieser religiösen Gestaltung des Familienlebens sicher die prägende Kraft gewesen, erinnert sich Gebhard Fürst. Aber der Vater hat das mitgetragen und auf seine Weise auch umgesetzt: Regelmäßig am Samstag sah er in dem Park rund um Bietigheims katholische Kirche St. Laurentius nach dem Rechten.

Manchmal nahm er den kleinen Gebhard auch auf dem Fahrrad von Bietigheim aus mit zum Verwandtenbesuch in der Heimat Unterkochen. Von dort aus besuchten sie im nahen Ellwangen das Grab von P. Philipp Jenigen SJ, dem »guten Pater Philipp«, wo der Vater nach den traumatischen Kriegserlebnissen innere Kraft suchte. Schon aus früheren Jahren war

3 Fürst 2001a, 3.

er P. Philipp innerlich verbunden, als er während der Weltwirtschaftskrise am Ende der 1920er Jahre in der Landwirtschaft der nahen Abtei Neresheim arbeitete – noch vor seiner Ausbildung zum Gärtner und der Übersiedelung nach Bietigheim. Auch die Mutter hatte zu dem in der Region hoch verehrten Volksmissionar eine besondere Beziehung und kam manchmal mit zu dessen Grab in der St.-Vitus-Basilika in Ellwangen.

Es sollte der spätere Bischof Gebhard Fürst sein, der sich sehr engagiert dafür einsetzte, dass der Jahrzehnte währende Seligsprechungsprozess für P. Philipp Jeningen zu einem guten Ende kommen würde. Am 16. Juli 2022 fand vor der Stiftsbasilika in Ellwangen die feierliche Seligsprechung statt.⁴



Gebhard als Erstkommunikant.

Die Brüder

Wolfgang

Die beiden älteren Brüder gingen sehr unterschiedliche Wege. Seinen Bruder Wolfgang hat Gebhard immer als »ältesten Bruder« erlebt, »der wusste, wo's lang ging, der sich durchsetzte und sich seine Freiheiten nahm«. Dem Drängen der Mutter, auf dem Gymnasium den Schulabschluss zu machen, kam er nicht nach, sondern begnügte sich mit der Hauptschule. Es zog ihn in einen handwerklichen Beruf, und so absolvierte er in einem Industriebetrieb zunächst eine Mechanikerlehre. Später holte er an einem Abendgymnasium die Hochschulreife nach und ging dann zur Firma Dornier in Friedrichshafen, wo er sich zum Meister im Flugzeugbau ausbilden ließ. Für Dornier leitete er dann in der Folgezeit – unterbrochen durch einen zweijährigen Aufenthalt auf einem NATO-Flughafen bei Marseille, wo er für die Instandhaltung und Wartung der Maschinen zuständig war – bis zu

⁴ S. dazu Fürst 2022a.



Die Fürst-Brüder (v. l.) Wolfgang, Walter und Gebhard im Jahr 1949, ...



... um 1955 (v. l. Walter, Gebhard und Wolfgang) ...



... und 2008 (v. l. Walter, Gebhard und Wolfgang).



Wolfgang Fürst im Gespräch mit Seiner Königlichen Hoheit Herzog Carl von Württemberg am 2. Dezember 2008, dem 60. Geburtstag von Bischof Gebhard Fürst; im Hintergrund Weihbischof Dr. Johannes Kreidler.

seiner Pensionierung auf dem Flugplatz von Oberpfaffenhofen bei München eine Lehrwerkstatt von Dornier, in der er stets etwa 20 junge Leute ausbildete.

Seinem Bruder Wolfgang, kann Gebhard Fürst sagen, verdanke er sein auch heute noch lebendiges Interesse an technologischen Entwicklungen, besonders auch in der Luft- und Raumfahrtindustrie.

Nach seiner Rückkehr aus Marseille hatte dieser geheiratet; seine Frau und sein Sohn mit seiner Familie leben in der Nähe von München.

Am 31. Dezember 2018 ist Wolfgang Fürst gestorben.

Walter

Walter, der mittlere der drei Fürst-Brüder, besuchte – wohl ebenfalls auf Drängen der Mutter – das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium in Bietigheim. Einen anderen Gymnasiums-Typ gab es dort damals nicht. Allerdings belegte er zusätzlich zum englischen Spracherwerb auch den Lateinzug, der an der Schule angeboten wurde. Ob er sich schon früh mit der Möglichkeit befasst hatte, Priester zu werden, lässt sich heute nicht mehr sagen. Vielleicht lag diese Entscheidung auch daran, dass die Mutter – wie bereits erwähnt – großen Wert auf eine breite Schulbildung ihrer Söhne legte und dass dazu für sie auch die klassischen Sprachen gehörten.

Im Übrigen, so erinnert sich Gebhard Fürst, gab es in der kleinen Bietigheimer Kirchengemeinde nur fünf große katholische Familien – erst später vergrößerte sich die Katholikenzahl, wie in der gesamten damaligen Diözese Rottenburg durch den Zuzug zahlreicher katholischer Heimatvertriebener und Geflüchteter. Unter diesen fünf Familien kannte man sich gut. Es bestanden Freundschaften, aber wohl auch eine gewisse Konkurrenz, was die Entwicklung in den Familien anging. Vielleicht ist die Entscheidung von Walter, Latein zu lernen, auch ein wenig dem damit verbundenen Ehrgeiz zu verdanken.

Später hat ihm das genützt. Nach dem Abitur lernte er im *Collegium Ambrosianum* in Stuttgart-Bad Cannstatt wie viele andere »Spätberufene« unter der Leitung des legendären Pfarrers Dr. Alois Rölli⁵ Griechisch und Hebräisch und legte am Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasium das Abitur in diesen Fächern ab; das Große *Latinum*, für das Theologiestudium ebenso unerlässlich wie das *Graecum* und das *Hebraicum*, hatte er ja bereits erworben, was sicher eine erhebliche Entlastung bedeutete.

Das Studium der katholischen Theologie hat Walter Fürst in Tübingen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der dortigen Eberhard-Karls-Universität absolviert – unterbrochen durch ein einjähriges Auswärtsstudium in Rom –, wo er 1965 als Priesteramtskandidat und Bewohner des Tübinger Theologenkonvikts Wilhelmsstift das kirchliche Schlussexamen ablegte. Danach verbrachte er zunächst einmal ein Jahr in einem Pastoralpraktikum in der Friedrichshafener Pfarrei St. Nikolaus unter Anleitung des dortigen Pfarrers und Dekans Msgr. Robert Steeb.

Als er 1966 in das Rottenburger Priesterseminar einzog, gehörte er dem ersten Jahrgang von Alumnen an, die nach der Diakonenweihe am 11. März 1967 zunächst für ein Jahr in die pastorale Praxis entsandt wurden. Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht⁶ hatte diese Neugestaltung der Priesterausbildung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der schwäbischen Diözese eingeführt. Walter Fürst verbrachte dieses Jahr als Diakon in der Rottenburger Dompfarrei St. Martin.

Schon in der ersten Phase im Priesterseminar – vor der Weihe zu Diakonen – hatten die jungen Männer gegen den konservativen Leitungs- und Ausbildungsstil des damaligen Regens Prälat Hermann Sauter⁷ rebelliert. Als sie aus dem Jahr als Diakone in der Gemeindeseelsorge ins Rottenburger Priesterseminar zurückkamen, hatte Regens Sauter um seine Demissionie-

5 1910–1969.

6 1903, 1949–1974, † 1981.

7 1903–1982.

rung eingereicht und war Georg Kopp⁸ ihr neuer Regens. Obwohl ihm bis heute alle attestieren, dass sein Leitungsverständnis ein »Paradigmenwechsel« gegenüber dem seines Vorgängers gewesen sei, musste er die geballte Kritik der Diakone ausbaden, die eigentlich seinem Vorgänger gegolten hätte. Im Priesterseminar haben diese dann ein »Vikarsstatut« ausgearbeitet, in dem sie ihre Vorstellungen von ihrem künftigen Dienst als Vikare formulierten und ihre Rechte einforderten und das sie unter Umgehung des Domkapitels direkt an die anderen Priesterseminare in Deutschland sowie an die Pfarrer der Diözese Rottenburg versandten. Es war ein Skandal – jedenfalls unter damaligen Bedingungen und nach damaligen Vorstellungen – und die Verärgerung im Rottenburger Domkapitel entsprechend groß. Innerhalb des Seminarkurses war die Stimmung völlig polarisiert. Die bevorstehende Priesterweihe drohte zu platzen. Nur das besonnene Agieren von Regens Georg Kopp und das umsichtige Verhalten von Bischof Carl Joseph Leiprecht



Prälat Georg Kopp.



Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht.

8 1931–2022.



Professor Dr. Walter Fürst gratuliert seinem Bruder Gebhard zum 60. Geburtstag.

konnten die Wogen wieder glätten und den gemeinsamen Weg nach vorne öffnen.

Walter Fürst hat in diesem aufgeheizten, aus heutiger Sicht durchaus verständlichen Konflikt nach Aussage seiner Kurskollegen nicht Öl ins Feuer gegossen, sondern versucht, mäßigend Einfluss zu nehmen. Das Verhalten mancher von ihnen gegenüber Regens Georg Kopp hat er Jahrzehnte später als »unangemessen« bezeichnet.⁹

Nach der Priesterweihe am 7. Juli 1968 und anschließenden Vikarsjahren in Bietigheim, Heilbronn und Schorndorf zog er 1970 als Repetent ins Tübinger Wilhelmsstift ein und wurde 1977 an der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät mit einer Dissertation über den großen Tübinger und später Freiburger Moral- und Pastoraltheologen Johann Baptist Hirscher¹⁰ promoviert, die er unter der Betreuung durch den damaligen Ordinarius für Christliche Soziallehre, Josef Rief¹¹, verfasst hatte.¹²

Ab 1977 lebte er in Bühl in der Nähe von Tübingen, wo er die Gemeindegeseelsorge wahrnahm und sich in der Fort- und Weiterbildung von Pfar-

9 Vgl. zu diesem Konflikt ausführlich: Broch 2021, 83–90.

10 1788–1865.

11 1924–2021.

12 Fürst W., 1979.

rern und Laientheologinnen und –theologen engagierte. Nach einem Studienurlaub habilitierte er sich 1985 an der Münchener Universität für das Fach Pastoraltheologie¹³ und wurde noch im selben Jahr zum Professor für Pastoraltheologie an die Bonner Universität berufen; der Ruf zum Ordinarius an derselben Universität erfolgte 1988. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2007 lehrte er in Bonn.

Walter Fürst ist am 21. Juni 2021 in Rottenburg gestorben.

13 Fürst W., 1986.

Die Schulzeit

Förderung des naturwissenschaftlichen Interesses

Nach der Grundschule war auch für Gebhard, ebenso wie für Walter, das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium in Bietigheim die vorgegebene Möglichkeit für den weiterführenden Schulbesuch. Dass seinen Interessen und Neigungen die Ausrichtung dieses Schultyps sehr entgegengekommen ist, daran erinnert er sich. In der gymnasialen Oberstufe hat er sich sehr stark für Physik und Biologie interessiert, das letztere Fach war denn auch ein Schwerpunkt in seiner Abiturprüfung.

Als Vertreter der katholischen Kirche im Nationalen Ethikrat 2001 bis 2005 und auch in seiner Funktion als Vorsitzender der Unterkommission Bioethik in der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz kam es ihm sehr zugute, dass er noch aus dem in seiner Erinnerung hervorragenden Biologieunterricht an der Schule wusste, worum es ging, wenn Fragen wie Genmanipulation und Stammzellenforschung oder Methoden der künstlichen Befruchtung in der Gynäkologie zur Diskussion standen, und welche wissenschaftlichen Kenntnisse im Bereich der Lebenswissenschaften vonnöten waren, um sich in kompetenter und in der Fachwelt akzeptierter Weise der Auseinandersetzung um die ethischen Implikationen und Herausforderungen dieser Themen stellen zu können.

Aber auch andere Fächer der gymnasialen Oberstufe haben ihn stark geprägt. Neben Deutsch war das besonders Erdkunde, wie das Fach damals hieß. Eine ungeheure Neugierde auf Länder und Kulturen habe er als Schüler entwickelt, die ihn noch heute motiviert. Die Schriften Alexander von Humboldts¹⁴ hat er als Schüler gelesen und sich von dessen geographischen und ökologischen Forschungen und Erkenntnissen begeistern lassen. Vieles von dem, was er im Unterricht gelernt hat, konnte er später auf seinen vielen Pastoralreisen als Bischof rund um den Globus mit konkreten und lebendigen Erfahrungen füllen. Reisen war und ist seine große Leidenschaft.

14 1769–1859.

Begegnung mit finsternen Zeiten der deutschen Geschichte

Noch keinesfalls die Regel für die Zeit seines Schulbesuchs war es, dass im Geschichtsunterricht eine intensive Befassung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts stattfand. Vor allem junge, in Gebhard Fürsts Erinnerung hervorragende Geschichtslehrer waren es, die den jungen Menschen die Geschehnisse der beiden Weltkriegskatastrophen nahebrachten, die Entstehung und das Scheitern der Weimarer Republik, den Nationalsozialismus als das finsternste Kapitel der deutschen Geschichte, die zunehmende Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung bis hin zur industriell organisierten Ermordung von Jüdinnen und Juden und anderer diskriminierter Minderheiten in den Konzentrations- und Vernichtungslagern oder bei Massensmorden in besetzten Regionen Ost- und Südosteuropas. Die Filme, die den jungen Menschen das schreckliche Geschehen etwa in Auschwitz vor Augen führten, haben sich tief ins Gedächtnis eingepägt.

Für Gebhard korrespondierten diese Informationen im Geschichtsunterricht mit den Kriegserlebnissen von der Ostfront, die der Vater ihm in seiner Kindheit am Abend erzählt hatte, wenn anderen Kindern vielleicht Märchen vorgelesen wurden. Für diesen waren diese Erzählungen so etwas wie eine therapeutische Aufarbeitung der schrecklichen Erlebnisse, die ihn traumatisiert hatten.

Kurz: Über seine Schulzeit kann Gebhard Fürst heute sagen, sie habe ihm sehr viel mitgegeben, was ihn sein ganzes weiteres Leben begleitet habe. Das ist nicht selbstverständlich.

Das Wachsen eines Berufsziels

Wann hat sich der Wunsch, einmal Theologie zu studieren und vielleicht Priester zu werden, in dem Jungen herausgebildet?

Zunächst einmal gar nicht, sagt er. Sein erstes und ursprüngliches Berufsziel war es, Förster zu werden. Das ist angesichts der Kindheitserlebnisse mit dem Gärtner-Vater auch nicht verwunderlich. Später trat der Arztberuf in den Vordergrund. Die Vorstellung, Einblicke in die Strukturen und Prozesse des menschlichen Lebens zu bekommen, faszinierte ihn. Die Interessen waren breit gestreut. Im Schulorchester spielte er Cello, was er später nicht weiterverfolgt hat. Auch im Kunstunterricht entwickelte er Talent. Einige Bilder, die er in dieser Zeit gemalt hat, gibt es heute noch.

Es war wohl die Konvergenz verschiedener Stränge in seiner Jugendzeit, die am Ende zu seiner Entscheidung führte, Theologie zu studieren.